

Nachschlagewerk); die Formulierung ist, gerade in strittigen Fragen (z. B. bei der Entstehung des päpstlichen Primats), sehr differenziert und genau abgewogen. Sie hält sich genau an das, was quellenmäßig belegt ist und vermeidet Hypothesen und Mutmaßungen generalisierender Art, wo der Auswahlcharakter der Quellen solche nicht zuläßt; freilich werden auch Forschungs-Kontroversen sehr selten dargestellt, und hinter der sehr vorsichtigen Formulierung, die das meiste offen läßt, verbergen sich u. U. tiefgreifende Differenzen. Mit nötiger Ausführlichkeit werden auch die politischen Zusammenhänge und Rahmenbedingungen dargestellt. Neben Leistungen kommen auch Defizite unverhüllt zur Sprache: so das Versagen des Bußinstitutes in der Spätantike (348) oder der geringe christliche Einfluß auf die sozialen Verhältnisse auch infolge der einseitigen Ausrichtung auf ein weltabgewandtes heroisches Heiligkeitsideal, welches in der Konsequenz ein „demoralisierendes Element“ enthielt (385). Vor jedem Paragraphen sind Quellen und Quellensammlungen angegeben, am Ende ein häufig noch untergegliedertes sehr ausführliches Literaturverzeichnis, zum allergrößten Teil aus Titeln der beiden letzten Jahrzehnte. Der didaktischen Anschaulichkeit dienen außerdem Datenübersichten sowie Schemata über liturgische Vollzüge. Das einzige, was man hier vermißt, sind Karten. – Natürlich hat die von Bihlmeyer-Tüchle übernommene kategoriale Einteilung nach einzelnen Lebensbereichen ihre Kehrseite. Sie isoliert zu sehr die einzelnen Bereiche, zerreißt geschichtliche Gesamtzusammenhänge und läßt vor allem die Antwort auf bestimmte Zeit-Herausforderungen nicht zur Geltung kommen. Dies hat z. B. hier zur Folge, daß die kirchliche Antwort auf den „Fall Roms“ im 5. Jh. (Augustinus, Orosius, Salvian v. Marseille etc.) als solche nirgendwo thematisiert wird. Allerdings hat jede Gliederung ihre Defizite; und zahlreiche Rückverweise auf andere Kapitel stellen auch wieder Zusammenhänge her. Im ganzen etwas stiefmütterlich geraten sind für ein Werk, das die Kirchengeschichte bis 700 behandelt, die neuen Entwicklungen im Westen nach der Völkerwanderung, vor allem die der irischen Kirche (vgl. den einzigen Satz über die irische Kirchenbuße 348 unten). Dies läßt sich jedoch verschmerzen, weil man dafür im allgemeinen Lehrbücher des Mittelalters oder des Frühmittelalters konsultiert und auch der alte „Bihlmeyer-Tüchle“ auf diese Vorgänge zu Beginn seines 2. Bandes ausführlicher zurückgegriffen hat. – So hat man hier ein vorzügliches Lehrbuch in der Hand, zu dem man dem Verfasser gratulieren kann. Es gibt einen facettenreichen Einblick in die Vielheit des Lebens in der alten Kirche und ladet zugleich durch die zahlreichen Quellenverweise und Literaturangaben zu intensiverem Studium ein.

KL. SCHATZ S. J.

FEICHTINGER, BARBARA, *Apostolae apostolorum*. Frauenaskese als Befreiung und Zwang bei Hieronymus (Studien zur klassischen Philologie 94). Frankfurt am Main etc.: Lang 1995. 372 S.

Der Titel „Apostolae apostolorum“ dieser Studie ist dem Prolog des Sophronius-Kommentars von Hieronymus entnommen, den dieser Paula und Eustochium gewidmet hat. In diesem Prolog schreibt Hieronymus bemerkenswerte Sätze über Frauen in der Antike, doch geht die Autorin auf diesen Text nicht näher ein (abgesehen von einem Verweis in p. 294, Anm. 10, und der Widmung zu Beginn), und so bleibt der Titel etwas schwebend über der Studie. Der ursprüngliche Titel der Habilitationsschrift (Universität Salzburg, Geisteswissenschaftliche Fakultät), die in diesem Buch überarbeitet und gekürzt vorliegt, lautete: „Ideale – Ängste – Wirklichkeiten. Frau und Askese bei Hieronymus“ und umschreibt sicher genauer Inhalt und Zielrichtung der Arbeit, die der Frage nachgeht: Welche Rolle spielen die Frauen der römischen Senatsaristokratie im 4./5. Jh. beim Prozeß der Etablierung des Askeseideals? Da authentische Aussagen von Frauen selbst fehlen, ist man bei solchen Fragestellungen auf Schriften anderer über sie verwiesen. In dieser Untersuchung sind die Schriften des Kirchenvaters Hieronymus die Grundlage. Seine ganze Schaffenskraft in Leben und literarischem Werk gilt nach F. der Durchsetzung des Askeseideals. Dabei spielten in einem hohen Maße Frauen, vor allem aus der Aristokratie, für ihn und sein Wirken eine Rolle. – Die Glaubensmotive werden bei dieser Untersuchung über die Etablierung des asketischen Ideals im Christentum als vorhanden vorausgesetzt, aber nicht näher betrachtet. Das Hauptaugenmerk gilt den so-

zialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der christlichen Askesebewegung, besonders im Hinblick auf die Situation der Frauen (236).

Der *erste* der vier Hauptteile („Kampf um das Jungfräulichkeitsideal“, 13–86) bietet eine Übersicht über Leben und Werk des großen lateinischen Kirchenvaters: Biographie (2.1), Überblick über die wichtigsten Briefe (2.2), Exegese des Hieronymus (2.3), seine Mönchsviten (2.4) und Streitschriften (2.5); die Abschnitte 2.3 und 2.4 sind dabei deutlich schwächer ausgefallen. Der *zweite* Hauptteil (87–163) befaßt sich mit den Frauenbildern, die Hieronymus präsentierte, und ordnet sie historisch und sozial ein. Im *dritten* Hauptteil (165–274) werden in einer Bestandsaufnahme die Biographien der Frauen geboten, die mit Hieronymus in irgendeiner Beziehung standen (4.1). Hier wird umfangreiches Material ausgebreitet, und es entstehen lebendige Bilder der betreffenden Frauengestalten. Aus diesem Material versucht F. dann, die Motivationen für eine asketische Lebenswahl herauszudestillieren (4.2), und danach, die Formen und Normen für die Frauenaskese zusammenzufassen (4.3). Der *letzte* Hauptteil (275–316) widmet sich dem Ergebnis der Untersuchung. In der Frühphase der Durchsetzung des Askeseideals war „ein neues, von den Zwängen der Geschlechterrollen weitgehend befreites Verhältnis zwischen Männern und Frauen“ möglich (318). Tendenzen weiblicher Emanzipation wurden forciert, Frauen lösten sich aus Familien und Rollen. Je mehr die Askesebewegung aber an Akzeptanz und Prestige gewann, desto mehr verloren die Frauen in den römischen Eliten ihre Vorreiter- und Führungsrolle. Mit der Verfestigung der Strukturen verschwanden die „anarchischen Freiheitszüge“ der Askesebewegung, weibliche Normierung und Unterdrückung wurde intensiviert (303). Eine Gleichstellung der Frau erfolgte nur unter spezifischen Bedingungen (304), tatsächliche Befreiung oder Besserstellung der Frau vollzog sich nicht. Die einzige Veränderung bestand darin, daß die Macht der Familie über die jeweilige Frau aufgesprengt wurde, der Fortpflanzungsdruck entfiel und ökonomische Aktivitäten (caritative Tätigkeiten) das Sozialprestige erhöhten (309). Am Ende des Lebens von Hieronymus ging auch die Blütezeit selbstbestimmter weiblicher Askese zu Ende (318). – Der bemerkenswerteste Ertrag liegt vielleicht in der Feststellung, daß die Frauenaskese als vollkommene Realisierung der altrömischen Ideale einer *matrona* begriffen werden konnte und von Hieronymus so präsentiert worden ist (271). Dadurch daß die Frauen hochgradig integriert waren in ihrer Klasse, – sie hatten eine kirchen- und sozialpolitisch hohe Position –, kam es zur Symbiose altrömischer und christlicher Werte, welche die Missionierung der heidnischen Senatsaristokratie sehr erleichterte. Damit aber gewannen die traditionellen weiblichen *Virtutes* neue Gültigkeit, und die Frauen wurden wieder ins zweite Glied verwiesen. Asketische Ideale wurden in aristokratische Lebensformen integriert. Christ und Asket sein ist nun die eigentliche Verkörperung des wahren Römer-Seins (316). Das römische Wertesystem wurde nie wirklich in Frage gestellt, auch nicht vom Christentum. – Die asketischen Normen, die Hieronymus propagierte, haben zu einer Festschreibung weiblicher Inferiorität in Kirche und Gesellschaft beigetragen. Hieronymus griff traditionelle Werte und Normen auf, bestätigte und belebte sie. Die Wirkmacht des *mos maiorum* wurde befestigt und damit die Rolle der Inferiorität und des Gehorsams. Die asketischen Aristokratinnen um Hieronymus wirkten an dieser Entwicklung – ohne es zu wissen oder zu wollen – maßgeblich mit (323).

F. gelingt es gut, sich in Milieus einzufühlen, Atmosphären zu schildern. Es wird eine anregende Darstellung geboten. Zuweilen werden die Formulierungen recht drastisch: „Die geweihten Jungfrauen waren gleichsam menschliche Votivgaben“, und die Kirche legte Wert darauf, „die ihr überantworteten Menschen in ihren Schatzkammern festzuhalten, indem sie die Verheiratung von geweihten Jungfrauen mit strengen Strafen belegte“ (97). – Die Kirche war bestrebt, die asketischen Frauen zu kontrollieren. „Diese Vorgehensweise hatte den unbestreitbaren Vorteil, daß auch Vermögen und Besitz dieser Frauen damit in Besitz und Kontrolle der Kirche übergang“ (126). – „Eine bessere Werbeveranstaltung für die christliche Askese konnten sich Hieronymus und seine Gesinnungsgenossen kaum wünschen“ (als das Beispiel der Fabiola, die um ihres Seelenheils willen aus einer stolzen *matrona* zur demütigen *vidua* wird) (197). – „In dieser Zeit, da die propagandawirksame Gelegenheit zum Märtyrertum kaum mehr gegeben war“ (823), hoben Menschen, die durch ihre asketische Lebensweise „Heiligkeit“ schlechthin

repräsentierten, „das Ansehen und vergrößerten Macht und Prestige der Kirche“ (23). – Ein Flüchtigkeitsfehler: Gregor von Nazianz schrieb ein Gedicht für Makrina, die die Schwester von Basilius und Gregor von Nyssa war, aber nicht seine eigene Schwester (259, Anm. 40). – Die Arbeit ist zu beachten sowohl für die Hieronymus-Forschung wie für die historische Frauenforschung.

T. HAINTHALER

KAUFMANN, FRANK-MICHAEL, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Europäische Hochschulschriften. III/681) Frankfurt/M.: Lang 1995, 398 S.

Apollinaris Sidonius gehört zu den Bischöfen aus senatorischem Reichsadel im spätantiken Gallien, über die K. F. Stroheker (Der senatorische Adel im spätantiken Gallien, Tübingen 1948, 92) schreibt: „Die Kirche bot den Senatoren nicht nur eine angenehme Stellung, sie ragte überhaupt als stärkste Säule römischen Wesens in die neue Zeit hinein und vereinigte darum dessen bewußteste Vertreter in ihren Reihen.“ Der senatorische Adel war im Verlauf des 5. Jh. in weitem Umfang in den gallischen Episkopat aufgenommen worden (zwischen 440 und 470 lassen sich auf einem Dutzend Bischofsitzen in Mittel- und Südgallien Senatoren feststellen). Der christlich gewordene gallische Adel prägte mit seinen Anschauungen die Haltung des gallischen Episkopats. „Wie es um das theologische Wissen solcher Bischöfe bestellt war, zeigt Apollinaris Sidonius selbst am besten“ (op. cit. 74). Von Apollinaris Sidonius, dem späteren (ab 469/70) Bischof der civitas Arvernorum (heute Clermont-Ferrand), sind 24 *Carmina* (CPL 986) und *Epistulae* (CPL 987) (147 Briefe zusammengefaßt in 9 Büchern, vom Autor selbst veröffentlicht) erhalten. Seine Dichtkunst galt den späteren Bischöfen als Norm. – Seine Sicht des zu Ende gehenden römischen Reiches und seiner Werte ist charakteristisch und bedeutsam für die gallische Kirche und bei einer Situierung und Bewertung der theologischen Leistung einzelner gallischer Theologen des 5. Jh. wie Faustus von Riez, Claudianus Mamertus, Avitus von Vienne in Rechnung zu stellen.

Die vorliegende Arbeit nun, eine Dissertation an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften an der Universität Leipzig, versucht, die vorherrschende Meinung von Apollinaris als notorischem Germanenhasser zu relativieren. Das II. Kapitel „Die Germanen aus der Sicht des Sidonius Apollinaris“ (79–220) ist somit der Hauptteil. Eine Einführung in „Leben und Werk“ (41–78) des Sidonius geht voraus. Das III. Kapitel „Gebildete und Ungebildete – Die soziale Sicht des Sidonius“ (221–268) entfaltet die These, wonach für Sidonius Bildung der Maßstab zur Bewertung der Gallo-Römer wie der Germanen ist. Die Ergebnisse werden kurz zusammengefaßt (269–274); eine Prosopographie der Adressaten des Sidonius (umfaßt 117 Personen) ist angefügt (275–356). – Sidonius spielte eine wichtige Rolle bei der Verteidigung seiner Bischofsstadt Clermont in der Belagerung durch die Westgoten (469–475); die Preisgabe der Stadt und der Auvergne bedeutete eine Wende in seinem Leben (265), die ihn mit Bitterkeit erfüllte. Sidonius verstand sich zuerst als Gallo-Römer, dann erst als Römer (104). Der Wunsch, die Einheit des Imperium Romanum zu bewahren, bestimmte sein Denken und Handeln. In einem Zusammenleben mit den Germanen sah er noch keine Aufgabe, eine rückwärtsgewandte Sicht dominiert (273). – Es gibt nicht *die* Germanen für Sidonius; seine Haltung einzelnen Germanenvölkern gegenüber scheint beeinflusst von der jeweiligen politischen Situation (272). Sidonius dachte nicht in konfessionellen Kategorien (216); Arianismus oder Paganismus der Germanen werden, abgesehen von Ep. 7, 6 (gegen Eurich), nur am Rande erwähnt (272).

Mehrfach wird eine deutsche Übersetzung von längeren Abschnitten aus den *Epistulae* oder den *Carmina* geboten, die man bequem mit dem lateinischen Text in der Anmerkung vergleichen kann: So etwa für Ep. 1, 2, 1–10 (auf p. 108–114), Ep. 4, 20, 1–3 (auf p. 157), Ep. 7, 6, 2–10 (auf p. 201–207), Ep. 7, 7, 1–6 (auf p. 210–213), Ep. 8, 6, 13–15 (auf p. 166–168), Ep. 8, 9, 5 VV. 1–59 (auf p. 132–134), oder eine Übersetzung von Carm. 5, 218–227. 238–253 (auf p. 154–155). – Zur Ergänzung der Sekundär-Literatur sind nun die Angaben in CPL (³1995) und im LexMA 7 (1995) 1834 f. zu berücksichtigen (etwa Daley, Banniard, Zelzer).

T. HAINTHALER